

Chroma

griech. τὸ χρωῶμα, Haut, Oberfläche, Farbe, seit dem 7. Jh. vor Chr. Gleichbedeutend mit den primären Formen χρώς, χροῶ, χροῖά und ionisch χροῖή als Verbalnomen zu dem ungebräuchlichen Verb χροῶ; davon adjektivisch χρωματικόν, das Chroma betreffend;

lat. c(h)roma, c(h)romatice, c(h)romaticum, auch übersetzt als lat. color, colorabilis; ital. cromatico; franz. chromatique; engl. chromatic; dt. chromatisch.

Der mus. Terminus χρωῶμα ist eine Metapher, die auf der umgangssprachlichen Bedeutung des Wortes χρωῶμα und dessen anthropomorphen, mythisch-kosmologischen und optischen Konnotationen beruht. χρωῶμα und seine älteren Parallelformen χροῶ, χροῖά und χρώς bedeuten allgemein Farbe, womit zunächst die Hautfarbe im Sinne der Oberfläche von Körpern, aber auch das Fleisch des Körpers oder der Körper selbst gemeint sein kann. Da das Wechseln der Hautfarbe durch Krankheit oder Emotionen wie Angst und Zorn hervorgerufen werden kann, gilt es als Symptom für einen schwachen, wankelmütigen und unmännlich-weibischen Charakter. Diese ethische Wertung bildet den Vergleichspunkt der Metapher χρωῶμα für das antike Klanggeschlecht, die sich später zum mus. Terminus χρωῶμα verfestigt.

Die Entstehung dieses Klanggeschlechts ist aus der Synthese der anhemitonischen dorischen Lyrastimmung und der hemitonischen phrygischen Aulosskala zu erklären und wird von antiken Autoren (Pseudo-Plutarchos, Athenaios u. a.) im 7. Jh. vor Chr. angesetzt; doch ist aus diesem Zeitraum kein Zeugnis überliefert.

Der wohl früheste manifeste Beleg für die mus. Verwendung des Begriffes χρωῶμα findet sich in der sogenannten Hibehe-Rede (um 390 vor Chr.), wo er ein sowohl zum Diatonon als auch zum Enharmonion in ethischem Gegensatz stehendes Klanggeschlecht (Melodiegattung) bezeichnet. Daneben setzt sich als ausschließlich mus. Terminus τὸ χρωματικόν γένος, später auch die Substantivierung des Adjektivs τὸ χρωματικόν in der Bedeutung ‚das Chroma betreffend‘ durch, was den weiteren Gebrauch von χρωῶμα jedoch nicht ausschließt. Terminologisch zu unterscheiden sind die χροῶα (Färbungen, Schattierungen), die Aristoxenos zur Bezeichnung verschiedener Tetrachordteilungen des diatonischen und chromatischen Klanggeschlechts einführt.

Der Wandel des allgemeinen Farbbegriffes von der Spätantike bis zum Mittelalter führt zu einer allmählichen Aushöhlung und schließlich zur sachlichen Umdeutung von der ursprünglich ethischen zu einer optischen Begründung der Farbmeterapher im Sinne ‚umgefärbter Töne‘, womit zugleich ein verändertes Verständnis des chromatischen Klanggeschlechts angezeigt ist. Der Analogieschluß von den Halbtönen des antiken Chromas auf die chromatischen Töne des diatonischen Klanggeschlechts (Chromatik im modernen Sinn) wurde dadurch später zwar ermöglicht, ist jedoch sachlich unzutreffend und terminologisch

unzureichend. Der lat. Ausdruck color (in mehreren Bedeutungen) nimmt als Übersetzung des griech. Begriffes χρώμα nur partiell auf die antike Farbmetsapher Bezug und stellt daher einen eigenständigen und im Kontext der Rhetorik gesondert zu behandelnden Terminus dar.

I. Als mus. Terminus ist χρώμα seit dem Beginn des 4. Jh. vor Chr. manifest bezeugt und bezeichnet eine jedoch schon im 7. Jh. vor Chr. aufgekommene MELODIEGATTUNG neben Diatonon und Enharmonion, der trotz ihrer großen Beliebtheit in der mus. Praxis von den meisten Theoretikern ein weichlich-weinerliches Ethos nachgesagt wird. Vom Verbalnomen τὸ χρώμα wird im 4. Jh. vor Chr. die adjektivische und später substantivierte Form τὸ χρωματικόν (γένος) abgeleitet.

(1) Aus der Hibehe-Rede ist zu schließen, daß dieses Ethos von χρώμα ursprünglich durch seine ethnische Herkunft bedingt war, woraus sich auch die Bestimmung als KLANGGESCHLECHT erklärt.

(2) Unter systematischem Aspekt wird das χρώμα von den Vertretern der pythagoreischen Schule nachweislich seit der ersten Hälfte des 4. Jh. vor Chr. als SPEZIFISCHE TETRACHORDGLIEDERUNG nach Zahlenproportionen mathematisch genau berechnet und more geometrico als Saitenteilung am Monochord dargestellt.

(3) Im Unterschied dazu verwendet Aristoxenos (zweite Hälfte des 4. Jh. vor Chr.) ein absolutes, auf dem Viertelton als kleinster mus.-melodischer Einheit basierendes Maßsystem, auf dessen Grundlage er VERSCHIEDENE STIMMUNGEN NACH DER ENGE ODER WEITE DER INTERVALLE unterscheidet, die er χροάι, Färbungen oder Schattierungen, nennt.

(4) Die bis zur Zeit Platons zurückreichende Kritik am Ethos des χρωματικόν γένος führt in den folgenden Jahrhunderten zu dessen allmählicher Verdrängung durch die Diatonik als mus. Norm. Bereits im 2. Jh. nach Chr. spielt das χρώμα in der mus. Praxis nur noch eine untergeordnete Rolle, um daraufhin aufgrund seines weichlichen Ethos als DEM USUS CHRISTIANITATIS WIDERSPRECHEND verworfen zu werden.

II. Seit dem 2. Jh. nach Chr. läßt sich ein aitiologisch-etymologisches Interesse an den Benennungen der Klanggeschlechter nachweisen. Da das chromatische Klanggeschlecht in der mus. Praxis an Bedeutung verloren hatte, unternahmen spätantike Autoren den Versuch, den mus. Terminus χρώμα GEMÄSS DER WORTBEDEUTUNG DER FARBMETAPHER zu erklären. Der gewandelte Farbbegriff führt zur Umdeutung des ursprünglich ethisch verstandenen Terminus χρώμα in eine ästhetisch begründete Kategorie. Schon hier deutet sich der Übergang von der ursprünglichen Melodiegattung Chroma zu einer der modernen Chromatik vergleichbaren Auffassung an.

(1) In ANLEHNUNG AN DIE ANTIKE FARBENLEHRE, die Farbe als Mittleres zwischen Schwarz und Weiß versteht, wird das antike χρωμα neben einigen weniger bedeutenden Erklärungsversuchen nun (a) nach einer Begriffsableitung bei Aristides Quintilianus als MITTLERES KLANGGESCHLECHT ZWISCHEN ENHARMONIK UND DIATONIK erklärt und (b) in Analogie zur Farbänderung von Oberflächen nach einer Deutung des A. M. T. S. Boethius als UMFÄRBUNG BESTIMMTER TONSTUFEN interpretiert.

(2) In lat. Trakt. wird χρωμα zwar mit color übersetzt, aber eine Latinisierung des Terminus findet nicht statt. Infolge der Übers. erfährt das Bedeutungsspektrum der Farbmethapher eine EINENGUNG AUF IHRE OPTISCHEN KONNOTATIONEN.

(3) Diese Reduktion hat eine ästhetische Umwertung des mus. Phänomens selbst zur Folge. χρωμα wird nun positiv als AKZIDENTIELLE UMFÄRBUNG DES DIATONISCHEN verstanden, wodurch sich Korrelationen zu den Termini color und musica ficta ergeben und sich bereits der Verstehenshorizont des späteren Terminus Chromatik abzeichnet.

(4) Bereits im 4. Jh. vor Chr. steht das Attribut χρωματικόν unter der Vorherrschaft der heptatonischen Diatonik für die SPEZIFIK EINES INTERVALLS. Dieses partikulare Verständnis von χρωμα führt seit dem 9. Jh. zur Verwendung des Begriffswortes als mus. Terminus für die Alteration einer diatonischen Tonstufe um das ‚chromatische‘ Intervall des Halbtones (im Sinne der Umfärbung) und für die ‚weiche‘ Moll-Terz (im Sinne des Klanggeschlechts). Damit endet die Terminusgeschichte des χρωματικόν γένος und geht mittelbar in den neuen terminologischen Zusammenhängen der Alteration, der Klanggeschlechter Dur und Moll sowie der modernen Chromatik auf.

III. Eine Sonderbedeutung ist die Verwendung von chroma bzw. croma seit dem ausgehenden 15. Jh. als Bezeichnung KLEINER NOTENWERTE wie Semiminima bzw. Fusa aufgrund von deren schwarzer Färbung im Unterschied zu den ‚weißen‘ Notenzeichen größerer Werte von der Minima aufwärts, wobei die kleinen Werte offenbar in Analogie zu den kleinen Intervallen des chromatischen Pyknons stehen. Da die schwarzen Noten als imperfekt gelten, stehen sie überdies in Analogie zu den colores der Mensuralnotation. Die Vorstellung der ‚gefärbten‘ Noten hat schließlich zahlreiche irrtümliche Begriffsableitungen und Erklärungen von χρωμα zur Folge.